

Utopia

Es war an einem Ort, der jenseits und fern unserer Vorstellungen liegt. Einer Zeit, von unserem Zeitbegriff losgelöst. Es war in einer anderen Dimension.

Samuel, der Navigator, lebte in einer Welt, die tief im Meer, vor vielen, vielen Jahren mit der großen Flut versunken war. Ja, erst durch die große Flut war es entstanden, dieses Land, diese Welt, diese Stadt. Dort galten andere Gesetzmäßigkeiten. Die Welt dort war so eigenartig, so eigentümlich.

Samuel lebte in einer Stadt, deren planktonbewachsene Türme hoch ragten und deren Leben fortgegangen war, hier unten, weit, weit unter der Meeresoberfläche. Das Land, das sich hier unten im Meer befand, dort lag wie eine Muschel, wurde die Arche Topia genannt. Sie bestand aus den gesunkenen sakralen Stätten, die ehemals die Sonne unter dem Himmel gekannt hatte.

Dass man nicht einfach an die Meeresoberfläche tauchen konnte, lag daran, dass diese Welt zwar existierte, aber niemand wird sie je finden, denn die Arche war losgelöst von der Welt, wie wir sie kennen, in der wir leben. Sie zu suchen wäre zwecklos, ein Versuch den Wind zu greifen.

Die Arche war voller Glanz und Glimmer, perlmuttfarben, wie eine Muschel war sie und lag dort unten im Meer. Kleine Perlen wie Sterne schimmerten zwischen den Türmen der großen, der einzigen Stadt in dieser Welt: Utopia.

Utopia war der Mittelpunkt dieser versunkenen Welt, die sich von hier ausdehnte wie Quellwasser. Es ging beständig ein Lichtkegel über das Türmemeer hinweg, als Zeichen, dass Gott seinen Segen über diese Welt gesprochen hatte. Dieser Segen lag über jeder Koralle, jeder Alge, jedem Halm und jedem Tier und die Utopianer lebten in Einklang mit Gott und seiner Wahrhaftigkeit. Der Schöpfer der Galaxie, der Herr der Welt sprach in jedem Archaiker ins Herzen und alle Bewohner der Arche waren von Glauben beseelt. Es war Harmonie und heiliger Frieden im topianischen Land.

Seetang hatte sich in den Straßen abgelagert.

An den Fassaden hatten sich Korallen angesiedelt. Es gab Orte aus poetischer

Schönheit gemacht und Ruinen voller Trauer und Verlassenheit. Hier, in dieser Welt lebte Samuel. Hier zwischen Ritualen und Profanem, zwischen Geschichten und Mythen ging er seiner Arbeit eines archaischen Navigators nach, hier auf der Arche Topia ging er Unerklärlichem nach.

Besonders die Randbereiche der Arche erforschte er. Dort verlief sich alles in einen Traum. Samuel war ein Seismograph des Lebens. Das war seine Arbeit als Forscher hier auf der Arche Topia, hier im versunkenen Land, in einem sakralen Märchen aus Korallen und Demut.

Die Straßen der Arche waren ein einziges saches Treiben von glücklichen Menschen. Alle vom Geist Gottes durchwirkt. Die Archaiker reisten in Heissluftballons und so sah man die Luftschiffe wie Fische zwischen den Türmen schweben. Almar nannte man die topanischen Luftgefährte, was soviel wie „Schwere lose Dampfer“ bedeuten sollte. Die Ballons glitten durch die Turmschluchten wie Kugelfische und zischten, wenn die Brenner die Heissluft in sie hinein trieben.

Sandsäcke hingen an den geflochtenen Körben und wenn die Admiralsflieger der großen Luftschiffe über die Arche blickten, so blickten sie das ein oder andere Mal auf den Kompass. Blecherne Zeiger wiesen die Richtungen. Alt und doch neu, aus poliertem Metall. Pfeile, die zwischen den Polen ausschlugen und aus den alten, alten Schiffen geborgen waren, die als Wracks auf die Arche Topia hinabgerieselt waren, gesunken und jetzt wie Metaphern, wie Traumsymbole, wie Kinderfantasien am Meeresgrund, auf der Arche angekommen waren.

Immer wieder sanken Boote hinab, tiefer und tiefer und lagen dann verstreut auf der Arche. Manche lagen in Rost gebettet, zur Seite geneigt wie ein Zuhörer, der seinen Kopf schief legt, um der ganzen Pracht eines topanischen Geschichtenerzählers zu lauschen und in einer Phantasie zu schwelgen. Hier unten war es als würde man schlafen und doch wach sein.

Wie Geschenke lagen die Segelboote und Dampfer mit Schätzen in Holzkisten. Champagnerflaschen wurden geborgen, angekommen in der Zeitlosigkeit. Sie ruhten zwischen altem Garn in Kapitänskajüten, die von Plankton besiedelt und beim Begehen wie naturalistische Stillleben waren.

Es gab auch Quallen dort, am rätselhaften Ende der Arche. Ganz besondere Quallen. Diese brannten nicht. Stattdessen waren ihre Fäden Berührungen. Sie waren Liebkosungen und jeder Faden war wie eine Nacht bei der Liebe.

Samuel aber lebte in Utopia in einem hohen Turm, bewachsen mit Algen, zwischen Singmannsbauten unweit einer Arnesfabrik, in der Rationen produziert wurden.

Wenn er die Eingangstür, die als gotischer Spitzbogen gefertigt war, mit seinem rostigen, messingfarbenen Schlüssel öffnete, dann ächzte diese wie ein Aufatmen des Turmes und man betrat eine ganz und gar eigene, kleine, wahre Welt dort. Wie ein Mikrokosmos aus Seufzern, der Samuel hinauf in die Turmspitze begleitete. Er nannte sein Zuhause auch „Herzensruhe“, denn hier in einem Raum aus Räucherwerk und Kristallen, einem Blick aus Offenbarungen, dem Klang der heiligen Gesängen, hier in Samuels Märchenkammern, erahnte man den Reichtum der Arche.

Samuel

Wenn Samuel abends seine Ausrüstung ablegte, auf seinem samtroten Divan lag und nachdachte, sah er durch die durchsichtige Kuppel über ihm und spürte die Kraft Gottes auf der Arche.

Streben waren in das Glas eingezogen und Samuel konnte die Sterne sehen, die auf- und niedergingen. Wenn ihm danach war, nahm er sein Sternenteleskop und sah weit hinaus. Er sah die farbenfrohe Geburt von Gestirnen und berührt von der Schönheit ging er durch den Raum und sah wieder hinauf. Fasziniert von der Pracht der Schöpfung Gottes, der Kraft der Entstehung setzte er sich dann nieder und betete.

Hier in der „Herzensruhe“ lebte Samuel ein gesegnetes Leben und auch heute kehrte er von einer Expedition, von fernen Orten heim. Er legte seine Ausrüstung ab und stellte seine Lanze in die Ecke beim Eingangsbogen ab. Er sah sie an. Ein langer metallener Stab mit einer spitzen, nach zwei Seiten auseinanderbrechenden, scharfen Spitze.

Sie klapperte etwas als sie zum Stillstand kam und stand dann, wie ein Mahnmal im Schein der Margalkerzen. Er nahm seinen Rationengurt, den er über Kreuz gehalftet hatte und legte ihn klirrend auf den mit Nieten gefertigten Holzboden. Er fasste sich an den Rücken. Es war eine anstrengende Reise gewesen. Samuel war weit gegangen, weit hinaus, zwischen Steinbuchten, Schilfdickicht zu den Randbereichen der Arche, die kaum mehr begehbar waren. Es war Wind, Regen, Wasser und Meer dort.

Geschützt war Samuel durch seinen dunkelblauen Overall und seinen Lappohrenhelm, der ihn vor abfallenden Korallenbänken schützte.

Er stellte seine Wasserflasche auf einen Messingtisch, der vor einem großen mannshohen Spiegel stand. Der Tisch war verschnörkelt wie der Spiegel auch. Es waren ein paar blinde Flecken im Spiegel aber dennoch sah er wenn er hinein sah einen archaischen Navigator. Das traditionelle Oberhemd und den Overall. Darunter trug er eine lange Leinenhose, die er um die Hüfte geschnürt hatte.

Er legte seine Stiefel ab. Schwere Fellschuhe mit robuster Sohle.

Er war zu hause angekommen. Unter dem Firmament, zwischen Bücherregalen, die in die Wand gearbeitet, den Raum umrundeten. Alte, alte Werke hatte er in seinen Kammern zusammengestellt. Bücher in festen, ledernen Einbänden. Gut erhaltenes Pergament zu Weilen. Es hielt sich gut auf der Arche. Allesamt alte Drucke.

Weisheiten und Geschichten aus der Welt der Arche und der anderen Welt hatte er gesammelt. Er ging durch den Raum. Bücher. Goldene, samtene Lesezeichen schweiften daraus hervor und er strich über die alten Einbände.

Es war ihm, als spürte er die Worte der Dichter auf seinen Fingerspitzen und als könnte er mit dem Reiben seiner Finger Sagen und Mythen vor Augen sehen. Er ging vorüber und erinnerte sich der Werke, die hinab gesunken waren, aus fernen Ländern oder woher auch immer. Schriften von Propheten, Heiligen, Forschern und Gotteskindern wie er eines war. Er nahm „die Gebrüder Grimm“ aus dem Regal und stellte das Buch dann zurück. Die Thora.

Er setzte sich zurück auf den Divan und schlug das Buch auf, das darauf lag: Die Heilige Schrift. Er schenkte sich etwas Portwein in einen Becher aus Blech. Es stand eine Jahresangabe darauf: 1984. Aber das war nicht wichtig.

Die Flasche war angeschwemmt worden und sie war verkorkt, so verkorkt, dass sich beim Öffnen der süßliche, vollmundig, ganz und gar ausgereifte Geschmack

der Jahre wie Rosenduft in den Raum legte. Samuel trank einen Schluck, las einen Spruch aus dem Buch der Prediger. Dann ging er hinüber zum Seidenvorhang, der mit Kordeln zusammengehalten wurde. Er zog den schweren Stoff zur Seite und sah das Metallbett ins Licht der Gestirne getaucht. Im Bett, dessen Fußteile geschmiedete Fische schmückten, lag schlafend wie in Stein gemeißelt, Hellena, seine Tochter.

Hellena

Hellena lag in ein Laken gehüllt. Ihr Antlitz leuchtete unter ihrem silbern schimmernden Pagenkopf hervor. Hellena funkelte in den späten Abend hinein. Samuel war von Harmonie erfüllt da er seine schlafende Tochter ansah. Er sah zum Tuchhimmel, der an Metallstangen befestigt, das Bett überspannte. „Sie ist mehr als alle Schätze, die ich je geborgen habe“, dachte Samuel. „Sie ist ein Edelstein“, und „Sie ist ein Edelstein“, wiederholte er. „Wertvoll und schön“.

Er dachte daran, wie sie sich an der Tafel gegenüber saßen und Hellena das Tischgebet sprach. Ihre Worte waren wie gegossene Aphorismen. An der Wand, am Kopfende ihres Bettes, war eine Armalkerze angebracht. Das Feuer flackerte, als etwas Wind durch die Vorhänge streifte. Samuel losch die Flamme. Er liebte seine Tochter. Und er spürte dies wie er sie ansah, da sie dort lag. Seine Tochter. Hellena, die Sternenschülerin.

Er wusch sich. Dazu nahm er Wasser in eine Schale und begoss sich damit. Es schwappte über seinen Körper hinweg, benetzte ihn und glitt seine Beine, seine Füße hinab. Es versickerte in einer Rinne unter ihm und plätscherte den Turm hinab.

Manchmal gab es wilde Tamas vor der Eingangstür. Ein gutmütiger Hirtenhund. Sie tranken dann vom Wasser, gingen und kamen wieder.

Manchmal stellte er ihnen Futter in einem Blechnapf hin. Er brachte es die Wendeltreppe hinab und stellte es ab. Die Hunde saßen scheu hinter Dornengebüsch und warteten hechelnd.

Es war Samuel stets heiter zu Mute wenn er dies tat und er zog dann das Tor ächzend hinter sich in die Scharniere und nahm fröhlich die Stufen den Turm hinauf. Für Samuel war die Arche perfekt. Er liebte die Harmonie und das Leben dort. Wenn er betete, so dankte er Gott, dass es das Böse auf der Arche nicht gab. Er kannte zwar die Erzählungen von Greuel und Kriegen, weil er sie in den gesunkenen Wracks fand, aber er fürchtete sich nicht, denn sein Vertrauen war groß. Die Arche war von Gott durchdrungen und Samuel dankte, dass dies so war.

Er nahm die Kupferkanne von der Feuerstelle und goss heißes Wasser über sein Haupt. Es floss seinen Körper hinab und Samuels seetangnassen Haare fielen ihm bis zu den Schultern hinab. Er stützte sich an der orientalisch gefließten Wand ab. Dann rieb er sich mit einem Tuch trocken und zog einen dünnen Mantel aus Leine an und schnürte ihn um die Hüfte. Er ging zu seinen Taschen.

Der Becher

Er öffnete eine fest gearbeitete Ledertasche und klopfte etwas Erde ab. Ein Becher aus Bronze glänzte daraus hervor. „Ein schönes Stück“, dachte er sich und betrachtete die Ornamente die das Trinkgefäß schmückten und den kastaniengroßen Smaragd, der eingearbeitet war. Samuel versuchte die Inschrift, die den Rand des Bechers zierte, zu entziffern.

„Achna“, erkannte er das erste Wort.

Er sah eine kleine eingekerbte Sonne vor dem nächsten Wort.

Er nahm Tuch und Paste und begann den Kelch zu polieren. Zuerst sachte. Dann strich er stärker darüber. Er begann zu reiben und der Becher begann zu glänzen. Er erkannte das nächste Wort. „Arna“, las er. Der Becher begann zu schimmern und als würde das alte Stück den Mund auf tun, um Samuel ein Geheimnis zu erzählen, erweckte das Polieren das Edelmetall zu Leben.

„Achna Arna“, wiederholte er die Worte ruhig. Es war als pulsiere der Becher in seinen Händen. „Achna Arna“, kniff er die Augen zusammen und versuchte zu erkennen.

Schließlich rieb er noch etwas über die Gravierung. Seine Neugier war geweckt und

jetzt war die Schrift klar zu erkennen: „Achna Arna Machgal“, las er.

Samuel dachte nach. Die Gravierung war nicht ohne weiteres möglich zu übersetzen.

Er beschloss seinen Makikoffer zu nutzen.

Dieser stand neben seinem Sekretär, auf dem geografische Karten und Geräte zur Navigation lagen. Er öffnete den schmiedeisenbeschlagenen Koffer und klappte das Holz oval in die Senkrechte. Ein Impulsfunke bildete sich zwischen den Stangen. Ein Zündfunke. Samuel nahm die linke Hand und näherte sich den Impulsen.

Er begann die blaue Flamme zu bündeln. Als der Gleichklang zwischen seiner Hand und dem Maki hergestellt war, rief er die Daten ab.

„Achna Arna Machgal“ war die Eingabe. Ernst nahm Samuel die Hand vom Maki und klappte es wieder zusammen. Er nahm den Becher erneut und wiederholte mit gewecktem Interesse: „Achna Arna Machgal“.

Wie er den Becher ansah, stießen ihm Worte entgegen. „Grausam die Welt“, drang es an sein Ohr.

„Das mag wohl sein“, sprach er und begann den Kelch weiter zu polieren.

„Woher kommst du?“, sprach er. „Erde“, schall es ihm blechern aus dem Kelch in seiner Hand entgegen.

Dieser war jetzt pulsierendes Metall und Samuel sprach: „Du bist zur Arche hinabgesunken. Ich poliere dich, damit du wieder glänzt“, sprach Samuel munter. Der Kelch säuselte und Samuel spiegelte sich in der spiegelglatten Fläche. Er polierte weiter.

„Achna Arna Machgal“ sprach Samuel und strich zart über das Rund. Er legte einen Finger auf den eingelassenen Edelstein. Zuerst dachte er, dass das Metall sich auflösen würde. Dann war es ihm als hätte er eine schnell wachsende Pflanze in Händen.

Er hielt inne. Ein Tropfen hatte sich über seinem Spiegelbild gebildet und quoll langsam hervor. Erstaunt hielt Samuel den Kelch in seinen Händen einer Kerze zu. Weitere Tropfen flossen jetzt an den Rundungen des Kelches hinab. Sie schimmerten golden-grün und ergossen sich auf den Holzboden und bildeten dort eine Pfütze. Samuel trat etwas zurück und ließ die Tropfen aus seinen Händen perlen. Samuel blinzelte und besah die Pfütze. Seine Hände waren nun leer, dann,

indem er nach dem Smaragd sah, erkannte er. Der Becher hatte sich zu einer verzinkten Trompete verwandelt, mehr eine kleine Tröte war es.

Samuel hob sie auf und beschaute sie. Es war ein festes Instrument aus verzinktem Blech. Es kühlte ab.

„Ein Trompete“, dachte sich Samuel,

„Als hätte sie einst ein Clown gespielt“. Tasten um Kanäle zu öffnen und Töne zu erzeugen. Er setzte sie kurzentschlossen an. Das Mundstück ähnelte einer Pflanzenblüte und dem gespitzten Mund Hellenas, wenn sie eine tobianische Volksweise piff.

Sie tat dies gerne, wenn sie zusammen wanderten und auf dem Weg zu den Rübenäcker waren. Sie gingen dann hinaus um Malcharüben zu ziehen. Ein gesegnetes Ritual. Ein Brauchtum seit Entstehung der Arche. Malcharüben. Sie zogen die Rüben eine kleinere Wanderung entfernt, hinter der Seufzersee und dem Moranplateau. Draußen in den Äckern konnte die Liebe zwischen Vater und Kind wachsen. Samuel erinnerte sich der Momente da er sie väterlich in die Arme geschlossen hatte. Es war reine Liebe.

Samuel besah die Tröte. Er sah den Windungen entlang, betrachtete die Tasten, den Trichter und das Blech.

„Eine Trompete von der Erdoberfläche“, dachte Samuel. Er malte sich aus, wie eintrauriger Clown in der Manege stand, mit überkomischer Geste einen Konzertbläser mimte und dann der Tröte einen quäkenden Ton entlockte.

Samuel setzte die Tröte erneut an. „Sie schmeckt nach Honig“, stellte er fest, als das Mundstück an die Lippen presste.

„Achna Arna Machgal“, mühte er sich konzentriert zu sein und presste Luft durch das Mundstück. Sein Ansatz war mehr ein auf der Zunge zergehen als ein Pressen und ihm war als fließe Honig in den Raum. Er setzte die Tröte ab und sah nach ob sich nicht wirklich Honig in den Raum ergossen hatte, aber dem war nicht so. Stattdessen hörte er wie von fern einen sanften Ton. Lieblich und süß drang es durch den Raum.

„Du liebst die Krone Utopias“, klang es. „Kraft dir für dein Abendteuer, demütiger Krieger“.

„Hm“, setzte Samuel die Tröte ab, als die Töne verhallt waren. Er sah das Instrument verblüfft an.

„Das ist wahrlich das eigentümlichste Musikinstrument, dass ich je gespielt habe“, dachte er. Sein Leichtmut wandelte sich zu Besonnenheit. Der Navigator legte die sprechende Trompete zur Seite und verspürte den Drang, Gott Dank zu sagen. Er ging auf die Knie und betete.

Er wusste nicht von welcher Fahrt die Rede war, aber er begann zu beten, dem Schöpfer des Universums zu danken.

Während er in das Gebet vertieft war, schienen die Töne der Clownströte in jedes einzelne Schlafgemach der Arche zu dringen. Die Archaiker sahen roséfarbene Ballons aufsteigen. Für einen Moment hielten sich die Topianer, ob im Traum oder bei der Arbeit, daran fest und landeten einen Augenschlag später wieder.

Als Samuel sein Gebet mit dem „Amen“ schloß war seine Märchenkammer wie verändert.

Die Landkarten auf dem Sekretär, das Navigationsgerät und seine Feder lagen in verändertem Licht unter dem Sternenfirmament.

Samuel ging durch den Raum. Er sah auf die Karten und meinte neue Stimmigkeit darin zu sehen. Weisheit ging von den Karten, den Dokumentrollen aus, die versiegelt oder übereinander geschichtet seine Aufzeichnungen bargen. Samuel wusste in diesen Momenten, dass alles gut war wie es war. Er wusste, dass alles seinen Platz hatte und dass die Arche ein Ort vollkommener Harmonie war. Liebe herrschte auf der Arche. Im heiligen Land. Vertrauen, Solidarität und Frieden.

Er betrachtete den Bauplan für ein Zyklopenauge, der am Gemäuer aufgehangen war. Dann nahm er die Tröte, packte sie in ein Tuch aus Samt ein und legte sie auf den Sekretär.

Er sah auf die große Sanduhr, die in einer Ecke stand und beinahe hinabgerieselte war. Samuel sah, dass es Zeit war etwas zu ruhen, sich von seiner anstrengenden Arbeit zu erholen. Die Eindrücke des Tages sollten sich in seinem Geist absetzen, damit er den kommenden Tag genügend Kraft haben würde, um hinaus zu den Äckern zu wandern und mit Hellena Malcharüben zu ziehen.

Er legte sich auf eine Matte, die an der Wand lag und deckte sich mit einer tanngrünen Filzdecke zu. Er schlief zufrieden ein und träumte bunte Träume. Ein

Ballon strich am Himmel entlang und ein Kind stand da, bepackt mit Rationengurten, Wasserflasche und Ledertasche. Es trug die Kopfbedeckung eines Navigators, die lederne Kappe mit einer Tagebaulampe über der der Stirn ausgerüstet. Der Lichtkegel wurde zu einem Lichtkreis, der das Gesicht des Kindes umringte. Samuels Körperhaltung im Schlaf erinnerte an die Form eines irdischen Notenschlüssels.

Malcha

Die Mehakrähne krächten. Die Singmänner riefen von den Kuppeldächern und Samuel reckte sich im Morgenlicht des Bagas.

Er stand auf und fühlte sich gestärkt. Er kochte topianischen Tee, der aus Baumharz gewonnen wurde. Er schürte mit einem Eisen den Ofen und legte Holz nach. Einen Augenschlag später stieb eine Flamme bis durch die Mitte der Kochplatte. Als der Wasserkessel pfiß goss Samuel das Harzgebräu auf.

Er sah in den Spiegel und er sah sein von den Witterungen der Arche gegebtes Gesicht. Regen, Schwefeldämpfe und Frost hatten seine Haut zerfurcht.

„Runzeln wie ein Apfel, der schon etwas liegt.“, dachte er. Samuel trug Runzeln, eingekerbt wie Holzschnitzereien. Seine grauen Augen lagen darin und es loderte eine helle Flamme, die voller Leben war. Der Navigator sah hinauf zur Glaskuppel über ihnen.

Es war Wind heute und Melcho-Winde trieben um den Turm. Samuel ging hinüber zum Samtvorhang und zog ihn vorsichtig zur Seite. Er tat einen Schritt auf das Bett zu. Hellena schlief noch immer.

Sie atmete gleichförmig. Samuel trat näher und küßte seine Tochter behutsam auf die Nasenspitze. Hellena schlug die Augen auf und blinzelte ihren Vater verschlafen an.

„Alma Paps“, wünschte sie ihm einen guten Morgen.

„Hier Tee“, reichte er ihr die Tonschale mit dem dampfenden, würzig duftenden Gebräu.

„Danke“, sprach sie mit leicht belegter Stimme und fuhr sich abwesend durch das silberne Haar.

„Olam Sternenschülerin“, strich ihr Samuel behutsam eine silberne Strähne aus dem sanften, hellrosenen Gesicht.

„Ich bin verwirrt“, sprach sie. „Noch nie habe ich etwas derartiges geträumt“.

„Was denn mein Kind?“, antwortete Samuel und nahm einen Schluck vom Tee.

„Es war nicht gut“, sprach Hellena aufgewühlt.

Samuel legte seine Stirn in Falten.

„Was war es dann“, entgegnete ihr Samuel.

„Ich träumte von Grauen und Tod“, brachte sie es auf den Punkt.

Samuel stellte seinen Tee auf dem Tischchen neben ihrem Bett ab.

„Ein Alptraum?“, analysierte Samuel.

„Ja“, antwortete sie und ein Ausdruck des Entsetzens huschte über ihr Gesicht.

Ein Alptraum war auf der Arche sehr ungewöhnlich und Samuel sprach: „Ich werde die Prophezeiungen zur Hand nehmen. Gegebenenfalls die Weisen befragen“.

„Wie fühlst du dich?“.

„Eigentlich gut“, sah sie ihn mit großen, etwas verdutzten Augen an.

„Na dann“, strubelte er ihr Haar, „werden wir wohl Malcharüben ernten“.

„Ja“, freute sie sich. „Ich will dir eine Geschichte erzählen, draußen, die ich nicht minder eigenartig fand, als den Traum der Nacht“.

„Ich will gerne lauschen“, lächelte Samuel gütig. „Ich brachte eine Tröte von meiner Reise. Ich will sie spielen“.

„Ja“, nickte die Sternenschülerin fröhlich und stand auf.

Sie tappste hinüber zum Waschzuber und schreckte ihr Gesicht mit kaltem Wasser ab.

Samuel reichte ihr einen Krug mit heissem. Sie nahm beide Hände, voll mit dampfendem Wasser und wusch sich.

Sie nahm einen Naturschwamm und rieb sich das Gesicht und fuhr über ihren zierlichen Hals und den Nacken. Es war wundervoll anzusehen. Sie wusch sich die Schwefelablagerungen aus dem Gesicht. Dann band sie ihr Schlafgewand auf und löste die Kordel um ihren Hals. Erneut wusch sie sich das zarte, helle Gesicht. Behutsam und ganz in sich.

Samuel stand an seinem Sekretär, nahm einen Plan der Randgebiete der Arche, der Peripherie zur Hand und breitete ihn darauf aus. Er sah zu seiner Tochter hinüber. Einer Phantasie gleich wusch sie ihr Haar. Sie nahm dazu Seife und rieb

diese in ihre schimmernde Haarpracht. Es war als ziehe sie Metallstreifen hinab in den Zuber. Als plätscherten diese in Wasser.

„Wir nehmen den Weg über die Seufzersee“, setzte der Navigator einen Finger auf eine Karte.

Er ging zu seinem Fernrohr und richtete es auf einen hohen Singmannsturm aus. Wachsadler zogen am Himmel vorüber. Er folgte einem und dem schimmernden Gefieder.

„Sie verlassen in diesen Tagen oft die Bergplateaus“, dachte er.

Die Sternenschülerin nahm nun in einem Schwung ein Tuch um ihren Haarschopf und wickelte sie zu einem Turban. Samuel dachte nach: „Sie ist wahrlich ein Kind Gottes. Ein Sternenkind und zudem voller Schönheit“.

Hellena zog sich an. Zuerst eine helle, feste, wächserne Hose, welche sie unter das Schlafkleid zog und dieses darüber fallen ließ. Dann drehte sie sich um und zog das Kleid über den Kopf. Ihr Haar blitzte kurz auf. Dann zog sie, indem sie Samuel den Rücken zuwendete, ein rotes Seidenhemd über. Der Handgelenksaum war mit Stickereien verziert und weit ausgeschnitten. Das Hemd reichte ihr über die Taille. Sie sah bezaubernd aus. Ihre feingliedrigen Finger, die wie Pianistenhände waren, glitten aus dem Saum.

Auch Samuel kleidete sich an. Er trug seine Arbeitskleidung und wienerte seine Stiefel. Hellena stand angekleidet, ihren Wollmantel über den Arm gelegt und ihre festen Stiefel in der Hand, inmitten des Raumes. Sie war in öliges Licht eingetaucht. Sie lächelte und folgte dem Sternverlauf am Firnament.

Leise sprach sie vor sich hin: „Mascha, Molnar, Megar, Morul, Matir“, benannte sie die Gestirne über ihnen.

Samuel nahm Rationengurte und seine Ledertasche. Einen Rationengurt reichte er Hellena, die sich mit Schuhen und Mantel bekleidete. Er band seine Stiefel und nahm dann etwas Brot aus ihren Vorräten. Er steckte ein Stück Manha ein. Ein Erzeugnis aus Blumen. Es war eine Delikatesse im Gegensatz zu den geschmacklosen Rationen die die wesentlichen Bestandteile der topianischen Ernährung waren.

Hellena legte sich ihre Tasche und Rationengurt um. Fast gleichzeitig nahmen sie ihre ledernen Helme mit den Bergbaulichtern und Samuel griff nach seiner Lanze, die etwas schepperte, als er sie aus der Ecke an sich nahm. Sie ließen den Blick über den in gebliches Licht getünchten Raum schweifen.

Es war als verließen sie ein Gemälde. Als träten sie aus einer Phantasie. Sie gingen los.

Sie stiegen die Wendeltreppe nach unten. Samuel öffnete mit seinem rostigen Schlüssel die Tür nach draußen. Die Spitzbogentür schwang knarzend auf. Sie sahen gerade noch, dass ein paar Tamas hinter einem Strauch verschwanden.

Hellena und Samuel zogen ihre Köpfe ein und traten hinaus. Es roch nach Schwefel und der lehmige Grund unter ihnen war feucht. Samuel rammte seine Lanze in den Lehm und zog das Tor ins Schloss. Die Scharniere ächzten. Er nahm den Eisenring, an dem die rostigen Schlüssel klimperten und befestigte ihn an seinem Gürtel. Dann wanderten sie los.

Die Büsserin

Sie gingen durch Utopia und passierten einen Markt. Sie sahen Buden, die Malka, welches zur Werkstoffherstellung genutzt wurde, verteilten.

Ein Eremit, er trug einen weiten Ledermantel, bot Kräuter zum Tausch.

In der Mitte des Bazars sahen sie eine dampfende Pfanne, an der die Archaiker sternförmig anstanden. Sie füllten ihren Napf mit den köstlichen, gebratenen Kernen.

Die Archaiker trugen orientalisch Gewänder und Turbane. Lederriemen hatten die meisten um die Arme gebunden. Es waren Gebetsriemen. Hellena und Samuel sahen zum großen Turm Utopias. Trichter wurden angebracht. Es war Zeit zum Morgengebet. Alle Archaiker hielten inne. Gebetschoräle erschallen. Es war eine Mischung aus gregorianischen und byzantinischen Mönchsgesängen.

Die Bewohner der Arche schöpften Kraft daraus.

„Hagna Menor Goman Rot“, klangen die Gesänge. Die Topianer falteten die Hände vor ihrer Stirn und gedachten Gott.

Als das Gebet zu Ende ging waren die Archaiker gestärkt. Die Masse erfüllte sich mit Leben und der Markt ging seinen Lauf. Die Gesichtszüge der Topianer entspannten sich und sie lächelten gelöst.

Hellena und Samuel bahnten sich den Weg zum Ausgang. In einer dunklen Ecke kniete eine alte Frau.

„Wie merkwürdig“, sprach Samuel irritiert. Es war ein ungewöhnlicher Anblick.

„Was ist mit ihr?“, fragte Hellena.

„Ich weiss es nicht, Kind, Ich versteh es nicht“.

Sie sahen auf die Topianerin, die mit verschmiertem Mund vor und zurückwippte. Als gerinne ihr Blut im Mund, kniete sie, ihre Hände fest um einen Holzstock geschlossen. Sie näherte sich dem Boden, berührte ihn mit der Stirn und schnellte dann zurück.

Dann blickte sie in die Ferne und sang eine Klageweise, die aus einem fremden Buch stammte.

Es klang Samuel bis ins Mark.

„Es ist eigenartig“, sprach Samuel. „Es ist eine Büsserin, doch ich meine, dass es dieses Ritual auf der Arche nicht gibt. Es gab nie eine Bedrohung. Es ist nicht notwendig. Eigenartige Dinge geschehen, Hellena“.

„Ja, Samuel“, nickte die Sternenschülerin betroffen.

„Die Arche ist ohne Schuld, warum büsst diese Frau?“, fragte sich Samuel.

„Irgendetwas ist nicht in Ordnung“, sprach Hellena.

„Es scheint als drängen Elemente aus der anderen Welt zu uns. Es erinnert an apokalyptische Bücher der Erde und eine böse Macht“.

Samuel nickte ernsthaft: „Ein Gespräch mit den Weisen ist unumgänglich. Die Harmonie der Arche Topia ist gestört“.

Samuel war voller Sorge und kämpfte mit Gefühlen, die er nicht kannte: „Die Alte spürt die Bedrohung und bringt ihr Entsetzen zum Ausdruck“.

„Lass uns weitergehen“, wies er Hellena.

Sie nahmen die Seidenpfade, vorbei an Feldern, die mit heiligem Korn bestellt waren. Die beiden dachten unentwegt an die Büsserin und den Traum Hellenas in der vergangenen Nacht. Bedrohlich und fremdartig waren die Ereignisse des Tages. Sie wanderten an Wiesen voller blauer Blumen vorbei. Diese rochen nach Puder. Als sie am Ende der Seidenpfade angekommen waren, mußten sie ein Stück klettern.

Ihr Weg führte über riesige Steine nach oben. Diese fühlten sich warm an und sie färbten grün auf die Hände der Beiden ab. Hellena ging vorran und Samuel kurz hinter ihr, bereit sie aufzufangen so sie stürzen würde. Hellena kletterte vorsichtig und zog sich an den Überhängen hinauf.

Sie bewegte sich geschmeidig und ihre wächserne, weit geschnittene Hose umspielte ihre zarten Knöchel. Ihr silbernes Haar quoll unter dem Lappohrenhelm hervor. Sie war ganz konzentriert. Als sie auf dem Plateau angekommen waren drehte sich Hellena im Kreis, betrachtete die Sterne über ihnen und sah zu Samuel.

„Die Gestirne stehen in eigenartiger Formation“, sprach Hellena.

„Werden wir vom Bösen bedroht?“

„Mag sein“, entgegnete Samuel,

„Du weißt, dass wir in einem Bund mit Gott stehen. Gott gab der Arche von Anbeginn seinen Segen. Er gab Segen, Glaube und Liebe. Lesen wir die Schriften, die Visionen der Seher“.

Hellena trat zum Navigator und sprach mit einem Blick in dem tiefe Furcht lag:

„Werden wir jetzt alle vernichtet werden?“

Samuel sah sie mit einem Blick aus Mitgefühl an:

„Wisse, dass Gott die universelle Kraft und Macht ist. Er ist Liebe und Schutz. Er hat alles in perfekter Harmonie geschaffen. Komm zu mir, Sternenschülerin. Sei getröstet“.

Er schloß seine Tochter in die Arme und sie legte ihren Kopf gegen seine Brust und sah zu den Sternen. Sie war für diesen Moment getröstet.

Mergaplateau

Der Ort lag erhöht und man konnte in der Ferne die Türme Utopias sehen. Das Mergaplateau über das sie gingen, war eine runde Scheibe. Im Zentrum schmatzte ein Schwefelkrater, der dampfte. Hellena sprach heiter:“ Die Schwefelschwaden erinnern mich an Alladins Wunderlampe“.

Samuel pflichtete ihr bei: „Ja, es ist als säße ein weiser Alter mit langem Bart tief drinnen im Felsen und rauchte Meerschaumpfeife“.

Bei dieser Vorstellung huschte ein fröhliches Lächeln über Hellenas Gesicht. Samuel stand kniehoch im Schwefeldunst.

„Siehe dort“, wies er Hellena, „Bei den Steinen dort werden wir rasten“.

„Ja, Samuel“, antwortete Hellena und fuhr sich durch ihren funkelnden Pagenkopf.

„Ein Aussichtspunkt“, fragte sie.

„Ja, Sternenschülerin, ein Ausblick auf Utopia“, antwortete Samuel.

Sie gingen am Krater vorbei hinüber zu den aufgeschichteten Steinen. Sie atmeten Schwefel und erklommen die Stufen zum erhöhten Aussichtspunkt. Sie setzten sich. Sie saßen auf den Knien, einander zugewandt. Die Steine waren warm. Samuel nahm Brot und Manha, das Blumenerzeugnis, aus seiner ledernen Tasche. Hellena sprach ein Gebet und Samuel reichte ihr die Speisen. Sie aßen. Eine starke Verbundheit war zwischen ihnen.

Samuel hatte seine Lanze abgelegt und er strich am Horizont entlang. Als wolle er jeden Winkel der Arche berühren sprach er:

„So weit du sehen kannst, so weit das Auge reicht siehst du ein friedliches Land. Es ist Glaube bis in den letzten Winkel. Ich bezeuge es, denn ich fand auf meinen Reisen nur Gutes, mein Kind, soweit ich ging, so sehr ich forschte, bis zu den Randgebieten, nur Gott.“

Hellena erinnerte sich ihres Traumes.

„Noch sind es nur Boten des Unheils“, sprach Samuel, „Ich erzählte dir von der

Tröte. Es war die Rede von einer Reise. Mag sein, dass wir handeln müssen“.

„Was werden wir tun?“, fragte Hellena bedächtig.

„Gott wird uns leiten“, entgenete der Navigator fromm.

„Wir werden die Geschehnisse prüfen, die Weisen werden zusammenkommen und wir werden handeln“, strich er seiner Tochter über die Wange.

Sie aßen weiter und Gleichmut breitete sich aus. Als sie das Mahl beendet hatten, setzten sie ihre Wanderung fort. Sie stiegen vom Aussichtspunkt hinab und sahen über das perlmuttschimmernde Land hinweg. Sie waren zuversichtlich und gingen wie Pilger unter dem Schutz Gottes.

Sie kletterten das Plateau hinab. Samuel ging vorraus und Hellena folgte ihm geschickt. Mit einem Satz setzten sie auf dem lehmigen Boden auf. Hellena rückte ihren Lappohrenhelm zurecht. Sie signalisierte ihre Bereitschaft, den Marsch fortzusetzen.

Sie wanderten über eine weite Ebene, die aus aufgeplatztem Stein bestand. Sie wirkte wie eine Wüste aus Stein. Übersät von Kratern. Sie gingen darüber und erreichten die Seufzersee.

Das Gewässer lag wie ein mit Suppe gefüllter Speiseteller vor ihnen, türkisfarben, bunt. An den Rändern war das Wasser gelb gefärbt und Stille lag über dem Jodhaltigen Wasser. Sie gingen schweigend am Ufer entlang.

„Mir ist als wollte ich eintauchen“, dachte Samuel. Wie die Palette eines Malers lag die Seufzersee vor ihnen, gemischt aus Farben. Samuel hielt inne.

„Ich will ein paar Rationen mit der Tinktur füllen. Sie sei heilsam und gebe Kraft“. Hellena nickte und sah, ganz in Gedanken, über den See. Regungslos, als würde sie einschlafen, wurde die Sternenschülerin starr. Auch ihr Blick. Ihr Kopf sank, sie torkelte kurz und fing sich.

Samuel hatte das topianische Jod in die Rationenhülsen gefüllt und verschraubt. Aus dem Augenwinkel sprach er zu Hellena:

„Was hast du gesehen?“. Hellena zuckte kurz zusammen, räusperte sich, als würde sie in der Sternenakademie aufgerufen.

„Also“, zog sie das Wort lange: „Die Kaiserin wird uns zu sich laden“.

Samuel zog seine Brauen nach oben: „Du kannst es nicht erwarten, nehme ich an“.

Er steckte die Rationen mit einem Nicken in den Gurt.

„Ich freue mich“, sprach sie in einer Mischung aus Appell und Stolz.

„Du wirst entzückt sein von unserem Oberhaupt“, knipste Samuel seine Tagebaulampe an, um den Uferverlauf besser sehen zu können. Hellena folgte ihm. Alles war einsam, alles war ruhig, alles war eins, als sie bei den Äckern ankamen. Sie hörten Schritte und Samuel griff instinktiv zur Lanze. Ein toplanischer Läufer kam um die Ecke gerannt.

„Tachma“, grüßte Samuel den Gesandten Utopias und hielt seine Hände vor dem Körper gekreuzt, vor den beiden Rationengurten.

„Tama“, entgegnete der Läufer.

„Samuel“, blickte er den Navigator an. Samuel richtete sich aus und sah auf.

„Sternenschülerin Hellena“, sah er Hellena fragend an.

Sie machte einen kleinen Knicks und lächelte. Sie warf einen Seitenblick auf Samuel.

Der Bote atmete einige Male durch und nahm dann eine runde Lederröhre, die er über dem Rücken trug und entnahm ihr versiegeltes Pergament. Er nahm es in die Hände und richtete sich zur Ölgötze auf. Er war mit der toplanische Uniform eines Läufers bekleidet, die eines Boten.

Er brach das Siegel und entfaltete es in einer Geste großer Ehre. Er tat Kunde:

„Ich bringe euch, Samuel dem Navigator und Hellena der Sternenschülerin, Nachricht von der liebevollen Kaiserin und ihrer sieben weisen Berater“.

Er nahm ein mit dem Emblem der kaiserlichen Abordnung besticktes Tuch aus der Jackentasche. Seine Jacke trug einen kupferfarbenen Streifen an den Ärmeln. Er tupfte sich die Stirn.

„Ich lade euch zu Hof, ihr beiden. Samuel und Hellena. Wie ihr sicherlich errahnen könnt, nicht ohne Grund. Mein Herz ist schwer. Es gibt Zeichen des Unheils. Ich habe euch erwählt zusammenzukommen. Sternendeuter und Abendteurer der Arche. Ich bin sehr besorgt. Unser Frieden ist in Gefahr. Um die Bedrohung abzuwenden, habe ich euch erwählt, der Arche Dienst zu tun. Die Weisen beraten. Am Kaltatag erwarte ich euch. Gottes Segen. Mit einer Geste des Friedens. Utopia. Kaiserin der Arche Topia“.

Der Läufer verneigte sich und reichte Samuel das Schriftstück. Der Navigator neigte sein Haupt in Ehrerbietung und nahm die Rolle an sich. Er reichte sie an Hellena weiter, die sie nahm wie einen Schatz. Sie spürte dem dünnen Pergament nach, indem sie mit den Fingern darüber strich.

„Meine Kaiserin“, dachte sie ehrfürchtig und man sah ihr an, dass sie dieser Moment mit Stolz und Freude erfüllte.

„Bote“, sprach Samuel,

„Wir danken dir für diese Kunde. Utopia sei gesegnet. Nimm einen Schluck aus meiner Wasserflasche, denn der Weg zurück zum Hof ist weit“. Der Läufer nickte, nahm die Wasserflasche und trank einen kräftigen Schluck. Er fuhr sich über den Mund, dankte und gab die Flasche an Samuel zurück. Hellena und der Bote verneigten sich voreinander. Samuel neigte sein Haupt zum Abschied. Seinen Oberkörper stützte er auf seine Lanze.

Der Bote wandte sich um und lief los.

In Ehrfurcht, Freude und Ernst sahen sie dem Läufer nach. Dann betraten sie den Acker.

Malcharüben

Sie stellten ihre Taschen ab und ihre Rationengurte auf die gefurchte Erde. Der Acker lag wie eine Gotteserfahrung in der Dämmerung. Das Abendlicht machte die Szenerie zu einer Erdwüste, zerfurcht wie ein Schlachtfeld aus Schützengräben. Und doch war dieser Ort den Beiden vertraut.

Samuel begann sich eine Rübe zu suchen. Er fand eine geeignete und fing an sie kreisförmig auszugraben. Dann zog er sie, indem er sich mit beiden Beinen gegen die Erde stemmte, an den Blättern aus der Erde. Die Rübe brach heraus. Der Boden barst und der Acker gab das Erdgewächs frei.

Es war mit Erde bedeckt und Samuel rieb sie ab. Dann legte er sie neben seine Tasche. Hellena tat es ihm gleich. Sie war von zierlicher Gestalt, doch sie hatte durch die Trapezartistik der Sternenakademie an Kraft gewonnen. Auch sie zog an einer Rübe. Als die Erde sie freigab, wurde Hellena zurückgeworfen. Doch sie fiel nicht. Sie fing sich.

Die Rübe war herausgebrochen und Hellena klopfte die Erde ab. Sie legte das Gewächs neben das Samuels. Die beiden weissen Rüben lagen in einer Ackerfurche und das Abendlicht ümspülte sie.

Dann nahm Samuel die Tröte aus seiner Tasche und zog sie aus dem samtenen Tuch. Er setzte sie an und blies hinein. Wie eine Melodie aus der Ferne schall ein Ton über den Rübenacker hinweg. Es war als könnten sie den Tönen nachblicken. Es schien als fegten diese über den Acker. Die Töne waren noch nicht verhallt, als ein sanftes Säuseln an ihr Ohr drang. Wie eine Antwort, die lauter und lauter wurde. Dann war es glockenhelle Musik. Es klang schön und Hellena und Samuel standen dort ergriffen. Die Klänge gingen mit einem zarten Glimmen am Ende des Ackers einher. Es war als hörten sie das Licht und sähen zugleich die Melodie. Die beiden standen nah beieinander. Ihre Gesichtszüge wurden leicht und ein Schein wie eine Flamme tünchte ihr Gesicht in feuriges Licht. Einzelne Flammen waren auszumachen und waren aneinandergereiht wie ein Lichtschweif. Samuel hielt die Tröte in Händen und senkte diesen vor seinem Oberkörper. Das Bild wurde klarer.

„Es sind keine Flammen“, sah Samuel, „Es sind Engel“.

Sie kamen näher. Sie waren in dunkelrote, traditionelle Gewänder gekleidet und in Flügel geschmiegt. Licht umgab sie. Sie trugen Fackeln und Schwerter. Sie kamen näher.

Um diese leuchtenden Wesen tänzelten kleine Lichtpartikel. Wie Glühwürmchen. Choräle klangen Samuel und Hellena entgegen. Die Momente dehnten sich. Die Engel umringten sie jetzt. Man sah ihre Flügel im Licht. Sie sangen eine schöne Melodie. Samuel und Hellena standen, die Stiefel in der Erde verwurzelt, im Zentrum dieser Energie, die sie durchdrang. Die Engel sangen:

„Schatto Malcha Mechas Meri Mol Terwa Samas Cheb“.

Es bedeutete soviel wie: Malcha erntet ihr und Gott begleite euch auf euren Abendteuern.

Samuel war als löse sich sein Körper auf. Er war nur mehr Licht. In Hellenas Augen

bildeten sich flammende Tränen, die ihr über die Wangen perlten. Samuel und Hellena waren von Glück erfüllt, durchflutet von Liebe.

Dann entfernten sich die Wesen und Samuel und Hellena verblieben auf dem Acker. Die Rüben lagen vor ihnen. Hellenas Haar schimmerte. Dann gingen sie wie Lichtspuren zu ihren Taschen. Sie packten die Rüben ein, legten sich Rationengurte und Wasserflasche um und machten sich auf den Heimweg.

Sie sprachen nicht. Sie nahmen den selben Weg zurück den sie gekommen waren. Es war dunkel geworden und die Erlebnisse pulsierten in den beiden. Hellena ging vor Samuel. Als sie am Seufzersee ankamen, wandte sich Hellena um und berührte Samuel sanft am Arm.